

Bettina Wiengarn

**Von Ardennenschweinen und gallischen Dörfern
Bürger in den Medien**

(Rede anlässlich der Preisverleihung zu "Bürgermedien und Internet" am 9. März 2002 in Berlin)

Unser Grundgesetz sagt es in Artikel 5 so schön, dass man es eigentlich nicht oft genug wiederholen kann:

„Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten.“

Und etwas weiter:

„Eine Zensur findet nicht statt.“

Allerdings: Während es noch relativ leicht ist, die eigene Meinung in Schrift und Wort zu äußern und zu verbreiten, durch öffentliche Ansprachen auf Plätzen etwa, auf Flugblättern oder in Form von Leserbriefen, ist es so gut wie unmöglich, seine Meinung in *bewegten Bildern* zu äußern und vor allem zu verbreiten. Der Versuch, in eine Sendeanstalt zu gelangen mit der Bitte, die eigene Meinung jetzt mal via Rundfunk äußern und verbreiten zu können, dürfte ein gar hoffnungsloses Unterfangen sein.

In Zeiten großer gesellschaftlicher Unruhe, in denen das Bedürfnis nach freier Meinungsäußerung sehr stark ist, werden deshalb gerne auch Sendeanstalten einfach besetzt. Betrachtet man übrigens die Sicherheitsvorkehrungen in bundesdeutschen Sendeanstalten, so scheinen die Verantwortlichen dort ständig mit derartigen Aktionen zu rechnen...

Im Bürgerrundfunk dagegen wird ganz normalen Bürgern, Laien in Sachen Medien also, die Möglichkeit gegeben, *nach eigenen Vorstellungen Öffentlichkeit herzustellen und Programm zu machen*.

Offene Kanäle sind - unter der verschiedenen Formen des Bürgerrundfunks - das zugangsoffenste Medium. In ihnen gibt es keinerlei Zugangsbeschränkung, höchstens Wartezeiten nach dem berühmten „Prinzip der Schlange“.

Auf Offene Kanäle, aber natürlich auch auf die Nichtkommerziellen Lokalradios (NKL) trifft sicherlich zu, was der frühere WDR-Intendant Friedrich von Sell einmal über den Rundfunk ganz allgemein sagte: „Der Rundfunk gehört den Bürgern“.

Von Sell bezog sich damals - 1985 - vorrangig auf den öffentlich-rechtlichen Rundfunk; kommerzielle Sender und Bürgermedien gab es erst in Ansätzen. Ihm ging es jedenfalls um eine Beteiligung der Bürger im und am „richtigen“ Rundfunk. Diese Beteiligung - damals und heute – ganz konkret und etwas genauer anzuschauen lohnt sich in jedem Fall.

Nicht nur weil Kindheitserinnerungen damit verbunden sind. Sondern auch und vor allem, weil ein Blick auf die Bürgerbeteiligung im „richtigen Fernsehen“ den Vergleich mit Bürgermedien direkt herausfordert.

Vorweg: Die Bürgermedien sehen bei diesem Vergleich gut aus. Weil sie die Bürger nicht benutzen, sondern von den Bürgern nach ihrer Maßgabe benutzt werden können.

Im „richtigen“ Rundfunk: Bürger als Klatschbataillon

Ich erinnere mich an die großen Samstagabendshows mit Peter Frankenfeld und Hans-Joachim Kulenkampff, die ersten beiden Quizshows im bundesrepublikanischen Fernsehen, in denen Bürger beteiligt waren. Überhaupt waren und sind Quizshows - inzwischen wieder - ein äußerst beliebtes Format und einer der zentralen Orte, wo es ohne Bürger überhaupt nicht geht.

Ich erinnere mich auch an Hans Rosenthals „Dalli-Dalli“, wo Bürger auf ein Zeichen hin klatschten, trampelten und „Spitze!“ riefen. Diese Formen von Bürgerbeteiligung (Quiz- und Klatschmasse) haben sich bis heute in mehr oder weniger veränderter Form gehalten.

Dann gibt es Sendungen wie „Vorsicht Kamera“, in denen Bürger in alle möglichen absurden und peinlichen Situationen gestellt und dabei beobachtet werden. Oder die Sendung mit dem leicht melancholischen Moderator, der Bürgerinnen und Bürger dazu auffordert, ihr lustigstes Homevideo einzuschicken. Dieses hat dann die Chance, per TED zum lustigsten Video Deutschlands gewählt zu werden.

Gerade diese letzte Idee (Bürger schicken ihr Video ein) hat seit einiger Zeit Konjunktur. In der Nachfolge jenes Grinsespangen tragenden und allabendlich sendenden Moderators von PRO 7 bekommen wir im Offenen Kanal immer häufiger Anfragen von Brainpool, Pro 7 und RTL, die auf der Suche sind nach „ungewöhnlichen“, möglichst „witzigen“ Sendungen. Diese Redakteure sagen nicht offen: „Schicken Sie mir doch mal alle peinlich-blöden Sendungen, in denen sich die Akteure so richtig lächerlich machen“. Aber es ist genau das, wonach sie suchen.

Natürlich gab und gibt es auch positive Beispiele von Bürgerbeteiligung, die ich hier nicht unterschlagen will. Die Sendungen „Direkt“ oder „Spielraum“ etwa - beides ZDF-Produktionen in den 70er bzw. frühen 80er Jahren. Oder „Hallo Ü-Wagen“ mit Carmen Thomas im WDR-Radio. Gemeinsam war ihnen, dass Bürgerinnen und Bürger ebenso unzensiert und ungefiltert wie ausführlich und zusammenhängend zu Wort kamen. „Direkt“ und „Spielraum“ gab es nicht allzu lange. Irgendwann wurde der Bürger als Risiko entdeckt und die Sendungen wurden eingestellt. Zumindest im Fernsehbereich sind mir keine Nachfolger bekannt.

Im Radio hat sich dieses Sendeformat bis heute gehalten. Vermutlich, weil sich das bildlose Format schneller „versendet“, weil das Radio weniger „wichtig“ ist, öffentlich weniger wahrgenommen wird, so dass noch Spielwiesen offen sind.

DDR-Fernsehen: Volkseigene Bürger

Ein Wort zur Bürgerbeteiligung im Fernsehen des - bis vor zwölf Jahren - anderen Teil Deutschlands. Da zeigt sich ein seltsames Phänomen. Auf meine Fragen nach DDR-Fernseh-Sendungen mit Bürgerbeteiligung kommt erst nach langem Schweigen die Erinnerung an „Ein Kessel Buntes“ (klatschendes Saalpublikum). Und an das „Sandmännchen“ - dort waren Kinder zu sehen, die in einem als Kinderzimmer hergerichteten Studio mit Triangel und kleiner Pauke musizierten. Es soll auch eine Quizsendung gegeben haben, an deren Titel sich aber niemand mehr erinnert. Mehr war nicht herauszubekommen. Aber vermutlich war Bürgerbeteiligung im DDR-Fernsehen auch nirgendwo als Anspruch formuliert, weil doch ohnehin alles volkseigen war. Dazu Siegfried Schulze, Oberkirchenrat a.D. und Mitglied der Versammlung der Landesmedienanstalt Sachsen-Anhalt, in einer Rede, die er anlässlich des einjährigen Bestehens der Offenen Kanäle in Sachsen-Anhalt 1999 hielt :

„Die Entwicklung vom kontrollierten und bis in die letzten Regungen der Protagonisten zensierten Staatsfernsehen der DDR bis hin zu den Offenen Kanälen, in denen jedermann Zutritt hat – nichts ist erstaunlicher und nichts markiert deutlicher die Veränderung, die bei uns stattgefunden hat.“

Bürgerbeteiligung im „richtigen“ Fernsehen jedenfalls bietet heute das Bild von ewig ratenden, klatschenden, sich an den dämlichsten Gewinnspielen beteiligenden und lächerlich gemachten Bürgerinnen und Bürger. Sendungen, in denen es ausschließlich um „Spaß“ geht, an dem längst keiner mehr wirklich Spaß hat. Und die gibt es zunehmend auch im öffentlich-rechtlichen Fernsehen.

Bürgermedien: Menschen als Subjekte

Bis zur Einführung der Bürgermedien - erst Offene Kanäle und dann Nicht-Kommerzielle Lokalradios - gab es also kein öffentliches Medium in der BRD, in dem Bürger tatsächlich Subjekte waren. Sie waren und sind immer Objekte: es wird über sie geredet, es wird mit ihnen etwas gemacht. Ihre Redezeit ist knapp bemessen (ein paar O-Töne in einem Eineinhalb- oder Drei-Minüter). Und sie werden immer eingerahmt und kommentiert von professionellen Meinungsbildnern.

Aber da gibt es nun die kleinen gallischen Dörfer, in denen sich seit nunmehr 17 Jahren Erstaunliches tut. Sie sehen aus wie Rundfunk, funktionieren wie Rundfunk und sind doch Rundfunk in einem ganz anderen Sinne. Hier machen keine bezahlten Redakteure Programm, sondern ganz normale Bürgerinnen und Bürger: Menschen, die unzensiert, ungefiltert und nach eigenen Vorstellungen ihre Sendung machen für eine Zielgruppe, die sie in den meisten Fällen genau kennen- sprich: für ihre Schule, ihren Schachclub, ihre Kleingartensparte, ihre Frauen- oder Umweltgruppe, ihren Seniorenverein. Mit der Hoffnung und Absicht natürlich, dass sich die eigene Gruppe dadurch vergrößert, dass Zuschauer aufmerksam werden und im Idealfall sogar Kontakt aufnehmen und mitmachen. Sie zielen auf das Herstellen von lokalen Beziehungen, was im Zeitalter einer zunehmenden Vereinzelung, Ausgrenzung und Isolierung von Menschen eine große Bedeutung hat.

Der Offene Kanal: Die eierlegende Wollmilchsau

Offene Kanäle (und behalten Sie bitte immer im Hinterkopf, dass dies alles mehr oder minder ausgeprägt auch für NKL gilt - aber ich bin nun mal OK-Leiterin und rede am liebsten über eigene Erfahrungen) sind unendlich viel, erfüllen sehr viele Funktionen und kommen der eierlegenden Wollmilchsau oft sehr nahe. Sie sind ein Konstrukt, in dem der ganze Bauernhof aufs schönste und praktischste versammelt ist!

Bürger begegnen sich

Sie sind soziokulturelle Zentren und Orte der Begegnung und sie wirken integrierend. Tatsächlich begegnen sich hier Menschen, die sich „freiwillig“ - in freier Wildbahn gleichsam - niemals begegnen würden.

Da gibt es im OK Magdeburg einen glatzköpfigen jüngeren Mann, mit gepiercter Zunge, Ohrhring übersäten Ohren, Ringen in Lippe und Augenbraue, Springerstiefel tragend, der so martialisch aussieht, dass auch mein erster Reflex war, die Tür des OK schnell wieder zuzuschlagen, nachdem ich sie ihm nichts Böses ahnend geöffnet hatte. Mittlerweile ist dieser junge Mann Tontechniker bei uns, leitet Tonseminare und unterstützt u.a. eine Seniorengruppe, die regelmäßig sendet. Er arbeitet also mit älteren, in der DDR-sozialisierten Männern zusammen, von denen einige ihn allein für sein Aussehen (geschweige denn für seine Meinungen) vor knapp 12 Jahren noch umstandslos in einen „Jugendwerkhof“ verfrachtet hätten.

Oder Herr Klein, der Mitte 80 ist und sich in letzter Zeit immer häufiger an seine Zeit in russischer Kriegsgefangenschaft erinnert. Nicht nur, dass es eine Gruppe von jungen Leuten gibt, die ihm dabei hilft, alte Super 8-Filme aus DDR-Zeiten auf Video zu überspielen mit dem Ziel, diese in absehbarer Zukunft kommentiert zu senden. Sie hilft ihm auch bei einer Talk-Sendung, die er moderiert und in die er vorzugsweise Gäste einlädt, die ähnliche Erinnerungen haben wie er.

Bürger entwickeln sich

Womit mir schon bei der zweiten Funktion Offener Kanäle wären: Offene Kanäle sind identitätsstiftend und stärken das Selbstwertgefühl.

Da ist im OK Magdeburg Martin S., der im Laufe der letzten zwei Jahre eine beinahe unüberschaubare Zahl von Oldtimermagazinen produziert hat. Der junge Mann kommt aus einem sozial sehr schwachen Milieu, hat die Schule ohne Abschluss verlassen und dann eine überbetriebliche Ausbildung versucht, wieder ohne Abschluss.

Er produziert und moderiert diese Sendungen mittlerweile fast professionell, ist ständig mit der Kamera unterwegs und parliert mit den Geschäftsführern von Autohäusern und Automobilclubs mittlerweile vor der Kamera so, als hätte er nie etwas anderes gemacht. Es gab sogar den Versuch eines lokalen kommerziellen Senders, ihn abzuwerben. Worauf er sich aber nicht eingelassen hat, weil er die Eingriffe in sein Konzept nicht akzeptieren wollte.

Dass dieser junge Mann durch sein Tun im OK ein enormes Selbstwertgefühl entwickelt hat, weil er erfahren hat, dass es Dinge gibt, die er wirklich kann, liegt auf der Hand. Und indem man etwas tut, was man kann, indem man sich (öffentlich) zeigt, im Kontakt mit anderen, versichert man sich der eigenen Identität und des eigenen Wertes.

Bürger werden politisch

Ein dritter und wichtiger Aspekt Offener Kanäle: Offene Kanäle/ Bürgermedien sind Orte politischer Bildung.

Es gibt kaum einen Nutzer oder eine Nutzerin, der oder die in einem Offenen Kanal/NKL nicht früher oder später mit Politik in Berührung kommt. Ich klammere jetzt die vielen Gruppen aus, die einen OK bzw. NKL aus politischem Sendungsbewusstsein heraus betreten und daher schon politische Bildung mitbringen - z.B. Umweltgruppen, Fraueninitiativen, Antifagruppen (die es in Magdeburg auch gibt!), Ausländerinitiativen etc.

Ich rede von den Menschen, denen politische Bildung ziemlich egal ist und die in den meisten Fällen wohl kaum wissen, was „politische Bildung“ überhaupt sein soll. In den Bürgermedien lernen sie als erstes etwas sehr Grundlegendes: nämlich ihr Grundrecht auf Meinungsfreiheit überhaupt wahrzunehmen.

Dabei finden sie sich mehr oder weniger plötzlich als Macher eigener Sendungen wieder, bemerken, dass sie gesehen und gehört werden. Und sie beginnen über das Instrument, das sie da plötzlich in der Hand haben, nachzudenken. Sie fragen sich, was man mit diesem Instrument alles machen kann.

Sie stellen z.B. fest: Wenn sie berühmte lokale Persönlichkeiten einladen, dann kommen die auch tatsächlich. Sie beginnen zu überlegen, welche Fragen gestellt werden könnten/müssten, welche Funktion der Gesprächsgast tatsächlich genau hat, in welchem Zusammenhang er steht; kurz - sie beginnen zu recherchieren und „eigene und fremde Standorte in Staat und Gesellschaft zu erkennen“. (Das Zitat stammt aus den Leitlinien der Bundeszentrale für politische Bildung für ihre Sacharbeit).

Jugendliche machen politische Sendungen

Da gibt es im OK Magdeburg z.B. eine Jugendnachrichtensendung, die von einem jungen, hochmotivierten und politisch ungewöhnlich gebildeten 15-jährigen Schüler ins Leben gerufen wurde. Über eine Pressemitteilung, Kontakte etc. gelang es ihm, eine mittlerweile zehnköpfige Redaktion von 13-15-jährigen aufzubauen, von denen die überwiegende Mehrheit vorher politisch komplett desinteressiert war. An der Sendung reizte sie vor allem, wie auch immer geartetes Fernsehen zu machen, die Technik natürlich und die Aussicht, als Moderator oder Moderatorin vor der Kamera zu stehen. In dieser Sendung gaben sich Lokal- und jetzt - beim Landtagswahlkampf in Sachsen-Anhalt - auch Landespolitiker die Klinke in die Hand.

Meine letzte Information seitens der Jugendredaktion war, dass der Ministerpräsident und auch der Oppositionsführer für die Sendung zugesagt haben. Etwas enttäuscht waren die Jugendlichen darüber, dass Höppner es abgelehnt hat, zusammen mit Böhmer in ein- und dieselbe Sendung zu kommen und sich einem Streitgespräch zu stellen, das von zwei 15-jährigen moderiert wird. Stattdessen hat Höppner es zur Bedingung gemacht, dass er der einzige Gesprächsgast ist.

Oder die Jugend- bzw. eher junge Erwachsenengruppe, die im OK seit zwei Jahren eine reine Unterhaltungsshow produziert. Diese jungen Erwachsenen kamen mehr oder weniger plötzlich - im Vorfeld der Oberbürgermeisterwahlen - auf die Idee, im OK Magdeburg eine Reihe von Streitgesprächen zwischen den einzelnen Kandidaten zu organisieren und live zu senden. Eine Zeitlang stolperte man im Offenen Kanal ständig über Oberbürgermeisterkandidaten. Für den Offenen Kanal hatte das natürlich den Vorteil, dass - wer auch immer Oberbürgermeister werden würde - dieser den OK ziemlich gut von innen kennen würde.

Dieselbe Gruppe hat am Abend des 11. September eine zweistündige Live-Sendung zu den Ereignissen in den USA gefahren, in der so viele Menschen wie noch nie zuvor anriefen. Interessanterweise viele ältere Menschen, die wohl allein waren und froh über das Angebot, ihre Meinung zu sagen und ihre Ängste loszuwerden.

Übrigens haben die beiden Jungs jetzt sogar, rechtzeitig zu den Landtagswahlen, eine Partei gegründet, die zu den Wahlen tatsächlich zugelassen ist. Diese Partei werde ich zwar nicht wählen - und doch belegt deren Gründung aufs Eindringlichste, wohin ein Offener Kanal mit seiner ihm inhärenten politischen Bildung führen kann.

Bürgermedien sind also auch Orte, an denen aktiv die in den letzten Jahren so viel beschworene „Partizipation“ stattfindet.

Bürger lernen Rundfunk

Politische Bildung findet aber noch auf einem weiteren Feld statt: Bürgermedien sind Orte des Erwerbs von Medienkompetenz

Menschen lernen, wie Rundfunk gemacht wird und welche Manipulationsmöglichkeiten bei der Aufzeichnung, beim Schnitt, bei der Nachvertonung bestehen. Menschen, die auch nur eine Fernsehsendung selbst produziert haben, werden künftig Fernsehen mit anderen Augen sehen und eine größere Distanz zum Geschehen auf dem Bildschirm entwickeln. Dieses selber-Fernsehen-Machen trägt dazu bei, die politische Urteilskraft und Urteilsbereitschaft zu wecken und zu stärken.

Darüber hinaus lernt man im Offenen Kanal, demokratische Spielregeln zu akzeptieren: „Gleiches Recht für alle“ - das berühmte Prinzip der Schlange, das sowohl bei der Buchung von Produktionstechnik als auch bei der Sendetechnik nach wie vor gilt.

Die Nutzer eines Offenen Kanals entwickeln ein sehr hohes Maß von Identifikation mit ihrem Sender; und damit auch und vor allem mit den Regeln, die dort gelten. Und die sind so demokratisch, wie es demokratischer nicht mehr geht.

Und auch das ist schließlich ein wichtiges Ziel der politischen Bildung: Sich demokratischer Spielregeln bewusst zu werden und demokratische Verhaltensweisen einzuüben.

Bürgermedium = Wehrdorf und Ardennenschwein

Bürgermedien und insbesondere Offene Kanäle sind gallische Dörfer und immer bedroht. Sie werden vor allem von politischen Entscheidungsträgern immer mal wieder als Störsender geortet. Und das nicht, weil sie politisch unliebsam wären, also in ihnen irgendwelche Propaganda für revolutionäre Umstürze stattfinden würde.

Dies vermutet man nur, bevor ein wie auch immer geartetes Bürgermedium auf Sendung geht oder wenn seine Gründung droht. Die Absicht, einen Offenen Kanal zu installieren, ruft – neben großer Begeisterung - auch ungeheure Ängste und Befürchtungen wach, die ich noch gut in Erinnerung habe, weil wir in Magdeburg jahrelang dagegen zu argumentieren hatten.

Sie werden als Störsender wahrgenommen, vermutlich, weil sie etwas „neben der Spur“, „anders“ sind: befremdlich, unberechenbar. Fröhliche „Spielwiesen“ - so mag es von außen aussehen -, auf denen Menschen sich mit „richtiger“ und teurer Rundfunktechnik „vergnügen“. Mit einer Technik, die doch wohl viel zu wertvoll ist, als dass man sie an Amateure und Laien einfach so – kostenlos und nur gegen Vorlage des Personalausweises - abgeben sollte.

Sie werden als Störsender wahrgenommen, weil das Programm angeblich „schlecht“, „qualitativ wertlos“, „geschmacklos“, „dilettantisch“ ist. Kurz, weil das Programm wie Fernsehen oder Radio aussieht, aber nicht wie richtiges Fernsehen bzw. Radio ist. (Nimmt man übrigens die Beurteilungen „qualitativ wertlos“, „schlecht“ und „geschmacklos“, dann fallen mir gleich drei bis vier Profi-Sender ein, die ich ganz gerne schließen würde und deren Konkursmasse bei den Bürgermedien gut aufgehoben wäre.)

Aber gallische Dörfer sind - wie jeder weiß- auch sehr wehrhafte Gebilde. Warum sie stetig von den Römern bedroht sind, d.h. warum letztendlich alles nur noch Rom sein soll, oder besser gesagt: warum das andere, Fremde, Ungewöhnliche, leicht-neben-der-Spur-Liegende so oft ein Dorn im Auge ist - das ist eine Frage, die am besten Anthropologen beantworten sollten.

Ich weiß nur, dass Bürgermedien ein letzter und winziger Trampelpfad sind neben dem bald auf 150 oder mehr Spuren anwachsenden Riesenhighway des digitalen Hochgeschwindigkeitswahns.

Gut möglich, dass es dann so geht wie in Alexander Kluges Geschichte vom Ardennenschwein: Als man die Schweine, um deren Fleischertrag zu steigern, immer fetter und ertragreicher züchtete, stellte man irgendwann fest, dass die Zuchtmethoden zur völligen Geschmacklosigkeit des Fleisches geführt hatten. Es war so fade geworden, dass keiner mehr Lust hatte, davon zu essen, und im Land machte sich große Verzweiflung breit.

Bis man heraus fand, dass in den Tiefen der Ardennen ein Schwein existierte - weitgehend unbemerkt, und belächelt wegen seiner Magerkeit im Vergleich zum fetten, wunderbar aussehenden Norm-Schwein -, dessen Fleisch noch gut schmeckte: das berühmte Ardennenschwein nämlich, mit dem man die Schweinezucht nun ganz neu lernen und beginnen konnte.

Hoffen wir, dass uns das Ardennenschwein, die gallischen Dörfer und die Bürgermedien noch lange erhalten bleiben. Wie wir gesehen haben, am eindringlichsten vielleicht in Alexander Kluges Geschichte, werden sie nicht nur in der Gegenwart, sondern auch in der Zukunft dringend gebraucht!